

# Politische Rundschau.

## Deutschland.

\* Die Ueberfödelung des Hoflagers vom Neuen Palais nach Berlin wird nach den bisherigen Dispositionen zwischen dem 10. und 12. Januar erfolgen. Das Reichsarchiv wird von dem Kaiserpaar wie alljährlich im Neuen Palais verbleiben.

\* Ueber die weiteren Vorgänge in Kiao-Tschau und die Lage der Verhandlungen mit China beschäftigt nach einer Berliner Meldung des offiziellen „Hamb. Korresp.“ Staatssekretär v. Bülow dem Reichstage eingehende Mitteilungen zu machen. — Einer Befehls-Drahtmeldung der „Times“ zufolge teilte das Kungsi-Yamen (Auswärtige Amt) dem Gouverneur der Provinz Tschili mit: Da China nunmehr die Forderungen Deutschlands bewilligt, habe dieses versprochen, Kiao-Tschau nach einer noch festzusetzenden Frist zu räumen. Deutschland erhalte dagegen die Samjabsucht in Fokien als Kohlenstation. — Die Bestätigung dieser Meldung bleibt abzuwarten.

\* Der Bundesrat erteilte in seiner Plenarsitzung am Donnerstag dem Ausschussantrag zu der Vorlage betr. den Entwurf von Grundgesetzen für die Handhabung von Bestimmungen der Gewerbeordnung über den Gewerbebetrieb im Umherziehen, insbesondere über die Mitführung von Kindern, die Zustimmung, ebenso dem Ausschussantrag zu den Entwürfen eines Gesetzes betr. Änderungen des Gerichtsverfassungsgesetzes und der Strafprozessordnung sowie eines Gesetzes betr. Änderungen der Zivilprozessordnung und eines zugehörigen Einführungsgesetzes.

\* Ueber die jüngsten Personal-Veränderungen in auswärtigen Diensten und besonders über die Ernennung des Herrn v. Notenhahn zum Gesandten in Bern sind Vermutungen laut geworden, welche der „Nordd. Allg. Ztg.“ zufolge der Begründung entbehren. Herr v. Notenhahn ist sieben Jahre lang Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt gewesen, und es ist nur natürlich, daß er selbst den Wunsch hatte, wieder im äußeren diplomatischen Dienst thätig zu sein, weshalb ihm der Posten in Bern, der zu unseren wichtigsten Gesandtenposten gehört, übertragen wurde. Von angeblich gut unterrichteter Seite wird den „N. N.“ mitgeteilt, daß das Abwärtigenamt im Auswärtigen Amt nicht ganz unerwartet kam. Wenigstens hat der Geh. Rat Hellwig in letzter Zeit in manchen Beziehungen schon die kolonial-Abteilung thätig geleitet, so daß Herr von Notenhahn nach der Wählung entlassen war. Man nimmt an, daß der letztere nach außen hin nur so lange noch das Direktorat der kolonial-Abteilung behält, bis Herr Hellwig zu seinem Nachfolger ernannt worden ist.

\* Das Reichsamt des Innern hat dem Reichstage die Rechnungs-Ergebnisse der Berufsgenossenschaften pro 1896 zugehen lassen.

\* Einen Zoll auf Saharin durch einen noch in dieser Session vorzuliegenden Gesetzentwurf verlangt ein konservativer Antrag Blösch-Garner im Reichstag.

\* Die Zentralstelle für Wohlfahrts-Einrichtungen hat am Mittwoch unter dem Vorsitz des Staatssekretärs a. D. Herzog im neuen Reichstagsgebäude eine längere Sitzung abgehalten.

\* Zum Zwecke der Förderung von Handwerker-Kredit-Genossenschaften bereift gegenwärtig im Auftrage der preussischen Staatsregierung der Malermeister Korthaus-Osnabrück die östlichen Provinzen. In Schlesien sind bereits eine größere Anzahl von Handwerker-Kreditgenossenschaften begründet und für einzelne Distrikte Verbandsstellen geschaffen worden.

\* Die einmaligen Ausgaben im Marineetat für 1898 weisen im ordentlichen Etat außer den zweiten und fernersten Raten für bereits in Angriff genommene Schiffs- und sonstige Bauten erste Raten von je 2 Mill.

Mark auf zum Bau von zwei Linien Schiffen, deren Kosten einschließlich der Probefahrten auf je 14 250 000 Mk. veranschlagt werden; und zum Bau eines großen Kreuzers, dessen Kosten auf 11 600 000 Mk. veranschlagt werden; ferner eine erste Rate von je 1 Mill. Mk. zum Bau von zwei kleinen Kreuzern (Gesamtkosten je 3 350 000 Mk.), sowie erste Raten von je 500 000 Mk. zum Bau der Kanonenboote „Grieg Wolf“ und „Grieg Habsicht“ (Gesamtkosten je 1 250 000 Mk.); endlich erste Raten von 873 000 Mk. zum Bau eines Torpedodivisionsbootes und von 1 800 000 Mk. zur Herstellung von Torpedobooten. Außerdem sind erste Raten zur artilleristischen und Torpedoarmierung der neu zu bauenden oder im Bau begriffenen Schiffe eingestellt. Im außerordentlichen Etat findet sich eine erste Rate von 1 Mill. Mk. zum Bau eines zweiten großen Trockenboots auf der Wert zu Kiel. Im ganzen beträgt die Summe der einmaligen ordentlichen Ausgaben 56 050 650 Mk. (gegen 54 206 294 Mk. im vorjährigen Etat). Davon gehen ab 26 636 000 (24 820 000) Mk. Zuschuß des außerordentlichen Etats, so daß die Summe der einmaligen ordentlichen Ausgaben 29 414 650 (29 386 294) Mk. beträgt. Der außerordentliche Etat beträgt einschließlich des erwähnten Zuschusses 29 636 000 (28 708 674) Mk.

\* Zur Reform der Personentaxen meldet die „Berl. Pol. Nachr.“: „Die von verschiedenen Seiten in den letzten Tagen verbreiteten Mitteilungen über eine bevorstehende Reform der Personentaxen der preuss. Eisenbahnen werden uns von kompetenter Stelle, insoweit diese Mitteilungen tatsächliche Angaben über die geplanten Reformen enthalten, als völlig aus der Luft gegriffen bezeichnet. Wichtig ist nur, daß seitens des Reichseisenbahnamts an die einzelnen Bundesstaaten des Reiches der Vorschlag gerichtet worden ist, wegen einer einheitlichen Gestaltung und Reform der Personentaxen in Verhandlung zu treten.“

\* Die Präsidentenwahl in der bayrischen Abgeordnetenkammer ist zu Gunsten der Liberalen entschieden worden. Diese stellen jetzt den Leiter der Geschäftsordnung in der bayrischen Zweiten Kammer seit 1876 wieder zum ersten Male.

## Oesterreich-Ungarn.

\* Kaiser Franz Joseph spendete 1500 Gulden für die bei den jüngsten Strafverurteilungen in Prag verwundeten Unteroffiziere und Mannschaften.

\* Es soll die Absicht bestehen, eine Umgestaltung des Kabinetts Gautsch vorzunehmen, so daß 2 Polen, 2 Tschechen und zwei Deutsche hineinkommen. Ferner soll der Statthalter von Böhmen durch einen General ersetzt werden.

\* Die Verhandlungen der österreichischen Regierung mit den Parteien sind jetzt ganz abgebrochen. Der Abbruch erfolgte, weil die Tschechen sich weigerten, irgend ein weiteres Zugeständnis an die Deutschen zu machen. Die meisten deutsch-böhmischen Abgeordneten sind nach Hause gereist. Auffallenderweise sieht das offizielle Wiener „Fremdenblatt“ die Lage recht hoffnungsvoll an, stellt eine „Annäherung der Parteien in wichtigen Punkten“ fest und hofft auf die schließliche Beilegung des Streites. Seitens der Linken wurde eine Erklärung abgegeben, in welcher es heißt, daß die seit dem Amtsantritt des Ministerpräsidenten Frhrn. v. Gautsch zwischen diesen und den Parteien der Linken geführten Unterhandlungen vorläufig zu keinem Ergebnisse geführt haben.

## Frankreich.

\* Die Interpellation Scheurer-Keffner hat, wenn gleich sie die Erwartungen der sensationalistischen Presse keineswegs erfüllte, doch ein positives Resultat zu Tage gefördert: eine allgemeine Beschäftigung der durch die leidenschaftlichen Preßpolemiken aufgewühlten Bevölkerung. Diejenigen, die den Sitzungsbericht nach dem „Journal officiel“ nicht nach den mehr oder minder vollständigen Mitteilungen der Tagesblätter lesen werden — und deren Zahl ist eine sehr große — müssen zu der Einsicht gelangen, daß die Interpellation Scheurer-Keffner keineswegs lächerlich, über-

flüssig oder gar läppisch gewesen war, wie gewisse Blätter behaupten, sondern im Gegenteil das Feld der Diskussionen von einer Menge nebenwärtiger und aufregender Umstände befreit hat.

## Balkanstaaten.

\* In Konstantinopel fürchtet man sich wieder vor den Revolutionären. Wie schon mitgeteilt, hat das jungtürkische Komitee bekannt gemacht, daß es seine Thätigkeit wieder aufnehmen, nachdem die ihm von der Regierung gemachten Versprechungen unerfüllt geblieben seien. Auch die armenischen Revolutionäre haben ein Lebenszeichen gegeben. Der Unterstaatssekretär des Äußern Arin Pascha erhielt aus Paris einen Drohbrief mit der Unterschrift „Das Komitee in Konstantinopel“. Arin Pascha wird in dem Briefe vorgeworfen, die Aktion zur Auflösung des Komitees unternommen und sich dabei der Mithilfe des Patriarchen bedient zu haben. Der Brief schließt: „Wir werden unsere Feinde zu vernichten wissen.“ — Arin Pascha ist selbst Armenier.

## Amerika.

\* Zur Hawaii-Frage hat sich, wie aus San Francisco gemeldet wird, der dort eingetroffene japanische Gesandte dahin geäußert, daß Japan entsetzt über die Ver. Staaten sei und daß ernste Wirren zu erwarten seien, falls die Amerikaner die Insel nähmen, ohne Vorsehung für die Interessen Japans zu treffen. Japan werde auf seinen Ansprüchen bestehen. Die Beziehungen zwischen ihm und den Beamten in Washington seien übrigens nie gespannt gewesen.

## Aus dem Reichstage.

Die erste Beratung des Flottengesetzes wurde am Donnerstag beendet und die Vorlage an die Budgetkommission verwiesen. Die Abg. Hammer (nat.-lib.) und Zimmermann (Antik.) sagten wohlwollende Bemerkungen in der Kommission zu; die Abg. Galler (lib.) und Wolfenbühl (soz.) verhielten sich ablehnend, der Abg. Silber (bayr. Bauernb.) machte finanzielle Bedenken geltend. Abg. Graf Stolberg (kon.) empfahl vertrauensvolle Annahme der Vorlage. Es gelangte noch eine Interpellation des Abg. Baßermann (nat.-lib.) zur Verhandlung, betr. die auf Monopolisierung des Petroleums gerichteten Bestrebungen der Standard Oil Company. Staatssekretär Graf Posadowski stellte fakultative und andere Maßnahmen in Aussicht, falls eine Preissteigerung des Petroleums eintreten sollte.

Am 10. d. wird zunächst in der Besprechung der Interpellation Baßermann betr. den deutschen Petroleumhandel eingetreten.

Abg. Barth (fr. Vgg.): Die Verträge, welche die Bremen-Mannheimer Gesellschaft abgeschlossen hat, haben große Mängelhaftigkeit mit den Mängeln des Kohlen- und anderer dergleichen Sympakate. Die Kartelle sind eine Folge unseres gesamtproletarischen Systems und dienen ebenso wie dies ganze System, den Produzenten dazu, die Konsumenten auszubeuten. In dem vorliegenden Falle hat allerdings die Oil-Company, die meisterhaft geleitet ist, es verstanden, die Konsumenten durch niedrige Preise bei guter Laune zu erhalten. Gerade Deutschland ist für die Oil-Company ein ungeheuer wichtiges Absatzgebiet, weil die in Deutschland verbrauchte Petroleummenge in Amerika selber und in England nicht marktfähig ist. Die Gesellschaft wird sich daher auch wohl hüten, Deutschland schlecht zu behandeln. Fördert man die schwache Bure-Oil-Company, so würde dies vielleicht ein Anreiz für die Standard Company sein, die Konkurrenz zu unterdrücken. Gerade die früheren Konkurrenten in Mannheim und Bremen haben die Kartelle ausgeheckt, die jetzt so böses Blut machen. Wirren wir zu Gunsten des russischen Oels das amerikanische durch Zoll-erhöhungen oder sonstige benachteiligen, so würden wir damit doch nur unseren Konsumenten das Petroleum verteuern. Für berechnete sind meine Freunde und ich nicht zu haben.

Abg. von v. Herrnsheim (nat.-lib.) legt dar, daß das von dem Vorredner benannte Kohlen-syndikat doch auch von großem Nutzen gewesen sei, wie überhaupt das schutzamerikanische System. Redner empfiehlt sodann Differenzierung des Zolles, auf Höchsten einen niedrigeren Zoll als auf raffiniertes Oel. Es sei durchaus an der Zeit, den An-messungen der Ver. Staaten mit derjenigen Energie entgegenzutreten, welche das Reich neuerdings in verschiedenen anderen Richtungen be-thätigt habe.

Abg. Ebnah (Zentr.) führt aus, es liege gegenüber der Mannheim-Bremer Gesellschaft, die

doch auch eine deutsche sei, gar kein Grund zu so großen Befürchtungen vor. Der Petroleumpreis sei ja auch bis in die Gegenwart hinein niedrig gehalten worden.

Abg. Dr. Sahn (Widb.) hält die wachsende Macht des Standard Oil Trust für überaus gefährlich. Die amerikanischen Ausbeuterkompanien warteten nur darauf, bis die Konkurrenz abgeschlachtet sei.

Staatssekretär Graf Posadowski erklärt, daß Spezialtarife für russisches Petroleum eingeführt würden, und daß eine Vereinigung zwischen den Besitzern amerikanischer und russischer Petroleumquellen nicht zu Stande gekommen sei.

Abg. Fischbeck (fr. Vg.) befürchtet von allen zu ergreifenden Maßnahmen eine Schädigung der Verbraucher.

Abg. Schippel (soz.) meint, die Regierung müsse ein gutes Gewissen haben, wenn sie gegen ausländische Trusts vorgehen wolle. Das könne sie nicht, so lange sie im Inlande Kohlenmonopol und Kartelle habe.

Nach kurzen weiteren Bemerkungen der Abg. Sahn und Barth schließt die Besprechung.

## Es folgt die erste Sitsberatung.

Staatssekretär Frhr. v. Tschiermann gibt zunächst die übliche Uebersicht über Einnahmen und Ausgaben des abgelaufenen Rechnungsjahres 1896/97 und hebt das Verhalten der Regierung hervor, die Ueberschüsse des einen Jahres nicht auf das nächste Jahr zu bringen, sondern zur Schuldentilgung zu verwenden. Das Schlußergebnis für 1897/98 richtete sich nach dem ersten jensei Monaten. Voraussichtlich werde man Minderansgaben beim auswärtigen Amt, beim Reichsamt des Innern und beim Militär-Etat (von 1. Mill.) die sich bei letzteren aus Ersparnissen in der Verpflegung her-leiteten, erzielen. Ebenso würden Ersparnisse bei den Anleihen, die noch nicht vollständig gegeben seien, gemacht werden. Mehr-Einnahmen würden im ganzen 16 Mill. gemacht werden. Im ganzen würden die Mehr-Einnahmen mit Einzurechnung von Minder-Ausgaben sich auf 20 Mill. belaufen. Aus den Zölle und Verbrauchssteuern würden sich volle 70 Mill. über den Etatsanschlag ergeben. Da sich ein Stillstand auf dem Gebiete von Handel und Verkehr nicht bemerkbar mache, habe man die begründete Hoffnung, daß die Steigerung nach den ersten 6 Monaten fortbauern werde. Aus Vorjahr werde man indes zunächst nicht 40, sondern nur 32 Mill. zur Schuldentilgung einstellen. Im ganzen werde man auf Grund der erhöhten Einnahmen von Zölle und Verbrauchssteuern, die die Militärbeiträge um 53 Mill. übersteigen, 40 Mill. zur Schuldentilgung verwenden und 13 Mill. an die Einzelstaaten abführen können. Der Etat von 1898/99 enthalte eine Gesamt-Vermehrung um 65 Millionen in den Ausgaben und 36 Millionen im ordentlichen Etat, zusammen also 101 Millionen. Darin seien zwei starke Posten für Artilleriematerial und für das warme Abwehrt der Seemannschaft. Zu erwähnen seien die Mehrausgaben für die Naturalienreferde. Die Mehrforderungen bei der Marine seien zu überlegen, da sie an anderer Stelle zu beraten seien. Eine Verminderung im Remunerationssystem sei darin erfolgt, daß die Remunerationen für die höheren Beamten in Weg-fall für die übrigen, entsprechend der Gehaltsauf-besserung, gekürzt seien. Der Betrag der Zunder-steuer sei im kommenden Jahr um 7 1/2 Millionen höher als im laufenden angenommen. Kleinere Minderansgaben würden mehr als ausgeglichen durch die Mehreinnahmen bei den Eisenbahnen (fünfzehn Millionen) im Post- und Bahnhöfen. Der gesamte außerordentliche Etat bleibe um 34 Millionen gegen-über dem gegenwärtigen zurück. Günstig sei auch der Stand der Reichskasse, die seit zwei Jahren keine Schatzanweisungen habe ausgeben brauchen. Das selbe hoffe man von der Zukunft. Der vor-liegende Etat werde hoffentlich derselben wohlwollen-den und gründlichen Beratung wie der vorjährige unterzogen werden.

## Von Nah und Fern.

**Kottbus.** Der Vorstand der Invaliditäts- und Altersversicherungs-Anstalt der Provinz Brandenburg hat einstimmig beschlossen, eine Heimstätte für lungentranke Frauen zu 80 bis 100 Betten bei Kottbus zu erbauen. Es wurden hierzu 500 000 Mk. bewilligt. Der Magistrat von Kottbus gibt 40 Morgen Grund und Boden unentgeltlich dazu her. Nach Gutachten der Sachverständigen ist die Lage dort sehr günstig.

**Winne.** Auf dem hiesigen evangelischen Kirchhof wurden nachts 53 Kreuze und Denk-mäler zerbrochen und umgestürzt, so daß ein Teil des Kirchhofes ein schreckliches Bild der Verwüstung darbietet. Von den Thätern fehlt jede Spur.

## Im Reich der Töne.

Novelle von A. v. D. Osten.

„Wo Sie wollen nicht, Sie schicken mich heim mit meinen ungeliebten Musikschlägen,“ sagte er mit einem Versuch zum Scherz. „Wissen Sie aber auch, Gnädigste, was man sagen wird, oder schon sagt, zu Ihrer Abwehr gegen ein neues Glück, zu Ihrer ausschließlichen Vor-liebe für die Musik?“

„Man? Wer ist „man“? fragte Wanda, sich stolz aufrichtend, als ohne sie einen sicher treffenden Angriff.

„Man“ ist die Welt, in der wir leben, von der wir abhängen,“ erwiderte der Graf, „auch Sie, Gnädigste — und diese Welt sagt, Ihr Eifer für die Kunst gelte zumeist dem Künstler, die Schillerin lerne nicht um des Lernens, son-derum um des Lehrers willen, und eines Tages — doch was ist Ihnen, verehrte Frau?“

Wanda war blaß und rot geworden und rang nach Atem. Der Graf, dies lebend, froh-lockte; er hatte sie getroffen, jetzt konnte er sie beugen. Seine Stimme nahm rasch einen ein-schmeichelnden Klang an.

„Nicht wahr, das ist fatal, das hatten Sie nicht bedacht, aber Ihre Gatte that es für Sie, seine Weisheit hatte dies vorausgesehen. Und Sie werden nun seiner Stimme, die noch aus dem Grabe durch Freundesmund zu Ihnen spricht, gehorchen.“

„Genug nun, Herr Graf!“ rief Wanda, kaum ihre Fassung bewahrend. „Sie haben Ihre Freundespflicht vollkommen erfüllt — vollkommen

— und ich werde ihm, was mir gut dünkt. Wenn man so etwas sagt, wie das, was Sie mir zu hinterbringen die Güte hatten, so sagen Sie der „Welt, von der ich abhänge“, daß ich ihr das Vergnügen nicht fördern will, über mich zu klagen, daß ich aber selbst die Herrin meiner Entschlüsse und Nichter in meinen eigenen Angelegenheiten bin und auch bleiben will.“

Der Graf griff nach seinem Hut; gänzlich getäuscht in seiner Siegesfreude blieb ihm jetzt nichts übrig, als zu gehen. Das hatte er nicht erwartet, diesen Hochnut, diese Verachtung ihres Leumundes! Er verbog sich tief mit einer Miene schwerer Kränkung, aber Wanda reichte ihm mit geminemem Lächeln die Hand.

„Wir bleiben doch Freunde, Herr Graf? Sie haben sich einer unanständigen Aufgabe unterzogen, aber weshalb wollen wir uns denn ent-zweien und so auseinandergehen?“

„Ich weiß nicht, Gnädigste,“ antwortete der Graf frei, „ob Ihnen jetzt noch an meiner Freundschaft gelegen ist, denn wie Sie die Sache ansehen, habe ich mich sehr zudringlich benom-men.“

„O nicht doch, ich bitte, mir nichts derartiges unterzuschieben, sondern hoffe, Sie in den nächsten Tagen nach alter Weise wieder bei mir zu sehen, lieber Graf.“

Nesselkrotz lächelte ihre Hand und empfahl sich mit dem Gefühl tiefer Demütigung, zu der sich das Unbehagliche eines drohenden Verlustes anstatt eines reichen irdischen Gewinnes gefellte. Auf seine momentan aufgeklickerte Leidenschaft für Wanda legte er selbst kein allzu großes Ge-wicht, denn niemand wußte besser, als er, daß

solche Leidenschaften vergehen, aber — Wanda war reich und die Nesselkrotz stand dank seiner Verschwendung dicht vor gänglicher Verarmung. Wie sicher hatte er auf seinen Plan gebaut und nun — Zähneknirschend gedachte er jetzt der Worte der alten Erzellenz Bapperitz, die er gestern abend notgedrungen zu Tische geführt hatte.

„Ja, ja, bester Graf,“ hatte diese alte Klatsche gesagt, „glauben Sie mir, allein um der Musik willen spielt unsere Geigenfee nicht mit so exotischer Bestessenheit, das thut sie um feiner-williger. Und eines Tages werden wir sehen, da zieht sie mit dem Künstler ab und läßt Kunst sein.“ Ist ja auch ein nonsens für eine junge reiche Frau.

„Stehen Ihnen genaue Erfahrungen über diesen Punkt zu Gebote, Erzellenz?“ hatte der Graf boshaft gefragt.

„Daß ich nicht wüßte,“ hatte die Erzellenz stotternd und ein wenig erschrocken geantwortet, „daß ich nicht wüßte, eher comte, aber inbeffen, jedoch — es ist eben —“

„Eine wie die andere,“ ergänzte der Graf beifühnd.

Frau von Bapperitz sah ihn prüfend an und lächelte dann ihrerseits recht malitios, sie hatte ihre Fassung wieder.

„Ah, Verehrtester,“ lispelte sie, „Eiferhucht?! Vorwärts, lieber Graf, in Ihren Jahren —“

„Während zerrte Nesselkrotz mit den „künst-lichen“ Zäunen an dem aristokratischen Schnur-hart, sollte die boshafte alte Person recht be-halten?“ Nein, man mußte einen neuen Plan erfinden, einen besseren Schachzug thun. Wofür war man denn Diplomat?

Nachdem der Graf gegangen war, stand Wanda eine Minute still und horchte erleichtert auf seinen verhallenden Schritt. Dann eilte sie durch den Musikaal und rief mit lauter Stimme: „Tante Nest!“

Sogleich öffnete sich die gegenüberliegende Thür zu Wandas Salon, und auf der Schwelle erschien eine kleine ältliche Dame in beschneidem schwarzen Seidenkleide, grauen Locken um ein freundliches faltiges Kinder-gesichtchen und lächelnden unschuldigen Augen. Sie trippelte auf Wanda zu und sagte:

„Nun? Das war ja eine lange Unterredung, Wanda, hat er dir denn —? du verstehst schon!“

„Dazu ist er gar nicht gekommen, Tante,“ antwortete Wanda halb lachend, halb ernst und erzählte wahrheitsgetreu ihr Geplätz mit dem Grafen. Bei dem letzten Teil röteten sich ihre Wangen, und ihre Lippen zitterten. „Man ist niemals vor Verleumdung sicher, Tante Nest, nicht wahr?“

„Was so einer davon versteht!“ erwiderte Tante Nest verächtlich. „Tröste dich, Kindchen, wenn du erst eine berühmte Künstlerin bist, müssen sie alle schweigen. Ich denke, in-paden gleich ein und fiedeln nach einer Scala über, wo du ein Konservatorium besuchst kannst!“

„Nicht so hixig, Tante,“ Wanda lächelte schwach. „Ich — was wir gestern abend be-sprochen haben — ich möchte es mir doch noch einmal überlegen.“

„Du bist doch nicht anderen Sinnes worden?“ rief Tante Nest erschrocken.